

Bericht über den Fachtag Interkultur der LAKS Baden-Württemberg am 07. März 2010

Interkulturelle Öffnung in der soziokulturellen Arbeit

Weltmusik Konzerte und Kulturaustausch, die Zusammenarbeit mit ausländischen Vereinen und interkulturelle Feste, all das ist seit vielen Jahren nicht nur Anspruch, sondern Alltag in soziokulturellen Zentren. Dennoch müssen wir feststellen, dass der Anspruch der freien Kulturzentren im Einwanderungsland Deutschland in der Praxis nicht immer so eingelöst wird, wie wir es uns wünschen. Was für Bedingungen brauchen wir für die konkrete interkulturelle Arbeit? Welche Ressourcen stehen uns zur Verfügung, wie sehen gelungenen Praxisbeispiele aus und wo sie nicht funktionieren, wie lernen wir aus dem Scheitern?

Unser gut besuchter Fachtag Interkultur gab genug Material für einen intensiven Austausch unter den KollegInnen aus den Zentren. Er wurde vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst und vom Integrationsbeauftragten der Landesregierung gefördert und in Zusammenarbeit mit dem Forum der Kulturen Stuttgart von der LAKS durchgeführt. Nach einem Einführungsreferat von Torsten Groß (ISKA Nürnberg), der auch die Moderation des Tages übernahm, wurden drei Projektbeispiele vorgestellt und anschließend diskutiert.

Die Macher der Reihe „Spuren kultureller Vielfalt“ der Club Voltaire und das Sudhaus Tübingen, die 15 sehr unterschiedliche Veranstaltungen über vier Monate hinweg umfasste, zogen eine gemischte Bilanz. Mitarbeiterinnen des Projekt Zukunft aus Horb, aus dem ländlichen Raum, stellten ihre Schwierigkeiten dar, ein interkulturelles Frauennetzwerk vorwiegend mit russischen Spätaussiedlerinnen eines Stadtteils zu entwickeln. Ferner wurden die „Digitalen Geschichten“ eine Kooperation von E-WERK Freiburg, Tanz- und Theaterwerkstatt Ludwigsburg, Kulturzentrum Merlin und Laboratorium Stuttgart vorgestellt. In diesem Biographieprojekt erzählen MigrantInnen in ihrer Muttersprache und auf Deutsch sehr persönliche Geschichten, die die ZuschauerInnen sichtlich berührten.

Folgende Ergebnisse schälten sich in der anschließenden Debatte heraus: Die Haltung der Kulturschaffenden in den Zentren selbst spielt die entscheidende Rolle bei der interkulturellen Öffnung. Zu hinterfragen sind die eigenen Definitionen von Fremdheit ebenso wie eine Reflexion der Strukturen. Wird eine Öffnung auf Personal- und Programmebene gewünscht, sind gezielte Strategien nötig, wie etwa eine Leitbildentwicklung. Konkrete Projekte sind eine gute Möglichkeit um Kontakte zu knüpfen, sofern ausländische Vereine und Migranten schon in die Planung miteinbezogen werden. So kann verhindert werden, dass sie zum Objekt unserer Kulturarbeit degradiert werden, wogegen sich viele Einwanderer zu Recht schützen.

Nicht jedes Zentrum kann oder will für alle Milieus offen sein, aber entsprechend dem jeweiligen Profil durch die Programmgestaltung auch zunehmend Einwanderer anzusprechen, ist durchaus möglich. Ziel ist die „Normalität“, wobei auch diese natürlich eine Konstruktion bleibt und es damit in unserer Hand liegt, nicht nur Erbhöfe zu verteidigen, sondern einer interkulturellen Öffnung Raum zu geben. Im Fazit wurde festgehalten, dass uns dieses Thema weiter in Form von Diskurswerkstätten beschäftigen wird, die dem Erfahrungsaustausch und weiterer Qualifizierung dienen.

Laila Koller, Vorsitzende der LAKS Baden-Württemberg